

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreizehngeltene Zeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatlich 12 Pfg. mit Belegzettel 20 Pfg. durch die Post 1.50 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Marktstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 121.

Samstag, den 10. Oktober 1914.

18. Jahrgang.

Antwerpen in deutschem Besitz.

Grosses Hauptquartier, 9. Oktober, abends. (Amtlich.) Heute vormittag sind mehrere Forts der inneren Befestigungslinie von Antwerpen gefallen. Die Stadt befindet sich seit heute nachm. in deutschem Besitz. Der Kommandant und die Besatzung haben den Festungsbereich verlassen. Nur einzelne Forts sind noch vom Feinde besetzt. Der Besitz von Antwerpen ist dadurch nicht beeinträchtigt.

Ein epochemachendes Ereignis in der Kriegsgeschichte das vielleicht eine Revolution in den Anschauungen über Dauerbefestigungen hervorbringen wird! Uns aber eine sichere Gewähr, daß auch die unserer Gegenwarts-kriege noch verbleiben. Aufgaben, die Niederringung der französischen Hauptstadt, wie der großartigen Anlagen von Epinal über Toul nach Verdun und auf dem östlichen Kriegsschauplatz des Befestigungskomplexes um Warschau herum, unserer Kriegskunst keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegenzusetzen wird. Das Freiwerden der bisher vor Antwerpen verbrauchten Belagerungsarmee dürfte aber zunächst uns den Vorteil bringen, daß jetzt der Angriff auf die französisch-englische Feldarmee in Nordfrankreich zu rascherer Entscheidung gefördert werden kann.

Großes Hauptquartier, 8. Okt., abends. (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnenwalde gemacht worden.

Vor Antwerpen ist das Fort Breendonk genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinie und damit auch die Beschließung der dahinterliegenden Stadtteile begann nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Die Luftschiffhalle in Düsseldorf wurde von einer durch einen feindlichen Flieger geworfenen Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchschlagen, die Hülle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

Im Osten erreichte eine von Komsha anmarschierende russische Kolonne Lyda.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Wien, 9. Okt. Amtlich wird verlautbar vom 8. Okt. mittags: Beim weiteren Vordringen unserer Truppen wurde gestern der Feind an der Chaussee nach Przemyśl bei Barcz westlich Dnów geworfen. Auch Rzeszów wurde wieder genommen, wobei viele Geschütze erbeutet wurden. In dem Winkel zwischen Weichsel und San nahmen wir den flüchtenden Russen viele Gefangene und Fuhrwerke ab. Ein erneuter heftiger Angriff der Russen auf Przemyśl wurde glänzend abgeschlagen. Der Feind verlor viele tausend Tote und Verwundete. In den siegreichen Kämpfen bei Marmaros-Sziget wett-eiferten ungarischer und ostgalizischer Landsturm mit polnischen Legionären an Tapferkeit. Der Stellvertreter des Generalstabschefs: von Höfer, Generalmajor.

Die Schlacht der Maschinen.

Stockholm, 8. Okt. Die „Times“ schreiben: In der Schlacht an der Aisne, die jetzt 24 Tage dauert, zeigen die Deutschen eine unerhöpfliche und bewunderungswürdige Aktivität. Nach dem Korrespondenten der „Daily Mail“ ist es keine Schlacht zwischen Männern, sondern eine Schlacht zwischen Maschinen. Der Kampf habe dadurch etwas Unpersönliches und Unwirkliches bekommen, wenn man bedenke, daß ein einzelner Mann durch einen Druck seines Fingers im Stande ist, hundert starke und nützliche Mitbürger zu vernichten.

Frankreichs letzte Anstrengungen.

Zürich, 9. Okt. Aus Lyon wird gemeldet, daß Frankreich gegen die deutsche Armee die letzten Anstrengungen macht. Von der italienischen Grenze werden nummehr alle Truppen zurückgeholt, die nicht direkt für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung notwendig sind.

Deutsch in Lothringen.

Saarburg, 9. Okt. Die hiesige Etappenkommandantur erläßt folgende Bekanntmachung: Binnen 48 Stunden müssen sämtliche französischen Inschriften an Häusern, Geschäften und Schulhäusern entfernt sein. Die Etappenkommandantur Saarburg verbietet von heute ab die Verwendung von Briefumschläge, Rechnungs- und Briefvordruck mit französischer Aufschrift, sowie überhaupt jede fernere Benutzung irgend welcher Formulare in französischer Sprache. Zuwiderhandlungen werden mit Schließung des Geschäftes und Beschlagnahme der vorhandenen Vordrucke geahndet. Es muß auch von dem französisch sprechenden Teil der Landeseinwohner unbedingt erwartet werden, daß sie inzwischen so viel Deutsch gelernt haben, um Vordrucke in dieser Sprache zu verstehen. (Seht richtig!)

Meuterei in Serbien.

Sofia, 7. Okt. (Nichtamtlich.) Die Zeitung „Utro“ meldet: Unter der Mannschaft des 17. serbischen Infanterieregiment kam es zu einer Meuterei. Die Soldaten erschossen den Brigadefeldwebel Budnowies, der sich gerade bei dem Regiment aufhielt. Auch der Regimentsoberst Malowies und zahlreiche Offiziere wurden erschossen. Die gegen das meuternde Regiment entsandten Mannschaften konnten nichts ausrichten.

Eine Irrsinnstat.

Heidelberg, 8. Okt. Heute abend 6 Uhr überfiel im hiesigen Garnisonlazarett ein plötzlich irrsinnig gewordener Krankenwärter d. diensttuenden Soldaten u. verfehlte ihm einen Messerstich in die Brust. Daraufhin flüchtete der Krankenwärter in ein Dachzimmer von wo aus er Revolvergeschüsse nach dem Hofe abgab. Durch zwei inzwischen herbeigerufene Soldaten wurde der Krankenwärter, der auf das Dach geklettert war, erschossen. Der schwer verletzte Soldat wurde in das akademische Krankenhaus gebracht.

Wo steht der Zar??

Vor kurzem hieß es, Nikolaus II. habe sich zu seinen Truppen auf den Kriegsschauplatz begeben. Ob er aber in Wirklichkeit dorthin gekommen, das erscheint angesichts der darüber einander widersprechenden Meldungen in der ausländischen Presse noch zweifelhaft. Wenigstens brachten die schwedischen Zeitungen in den letzten Tagen ganz verschiedenartige Meldungen über die Reise des Zaren an die Front. Die aus Petersburg stammenden und nach Paris oder London übermittelten Meldungen lassen jedenfalls erkennen, daß der Zar eine Art Versteckspiel zu treiben scheint. Einmal heißt es, er werde vor seiner Abreise ins Hauptquartier zunächst feierlichen Gottesdiensten in Petersburg, Moskau beiwohnen, dann wieder wird berichtet er befinde sich bereits an der Front. Die letzte Nachricht besagt, daß der Zar in Lublin angekommen sei. Ob's wahr ist, weiß man nicht; augenscheinlich hält Väterchen auch im Kriege die Vorsicht für der Tapferkeit besseren Teil und hält seine lieben Kosaken über seinen wirklichen Aufenthalt im Unklaren. Er wird wohl wissen, wozu es gut ist.

Räumung der türkischen Häfen.

Konstantinopel, 9. Okt. Die im Marmara- und Schwarzen Meere befindlichen englischen und italienischen Schiffe erhielten von ihren Regierungen den Befehl, die türkischen Häfen so schnell wie möglich zu verlassen.

Die Verluste der 3 gesunkenen englischen Kreuzer

Die britische Regierung veröffentlicht jetzt die Ver-

lustliste der drei englischen Kreuzer Aboufier, Hogue und Cresty. Es sind insgesamt 1472 Mann, darunter 60 Offiziere umgekommen.

Der Flügel von Lille bis Ronon.

Berlin, 8. Okt. Der „Tag“ meldet aus Genf: Die neueste französische Generalstabsnote kann keinen Vorwarsch eines französischen Detachements in der Gegend von Arras verzeichnen. Diese Wirkung hatte das resolute Vorgehen der deutschen Reiterei, die nach dem französischen Berichte nördlich von Lille für den heutigen Tag d. Fortsetzung des großen Umfang verprechenden Kampfes erwartet. In der weiteren Umgebung von Ronon machen die Franzosen große Anstrengungen, einen deutschen Durchbruch zu verhindern. Alles in allem gewinnt man den Eindruck, daß auf dem westlichen Flügel endlich die Entscheidung naht, bei der die deutsche Kavallerie berufen sei, eine bedeutende Rolle zu spielen.

Deutsche Gefangene als Legionäre.

Turin, 8. Oktober. Nach einer Pariser Meldung der „Stampa“ hätten sich kriegsgefangene Engländer und Polen zur Fremdenlegion anwerben lassen. (Das heißt die Franzosen haben die Gefangenen zur Legion gepreßt. D. Red.)

Indier gegen Deutsche.

England hat für den Kampf gegen Deutschland auch britisch-indische Truppen mobil gemacht und sie auf angeblich 20 Dampfern bereits bis Marseille befördert.

Meldungen aus London schildern die Ankunft und Ausschiffung der britisch-indischen Truppen in Marseille wie folgt:

Es war ein prächtiges Bild, als die Prinzen der Sikhs und Gourkhas aus dem Punjab und Belutschistan mit ihren mit Edelsteinen besetzten Turbanen auf ihren Vollblutpferden längs der berühmten Cannebière hinaritten. Fenster Balkone und Dächer waren mit Menschen besetzt, die die Truppen mit Blumen bewarfen. Die Menge befestigte die französische Tricolore und Blumen auf den Tüchern der Indier. Viele Frauen warfen ihnen Kuchenhände zu. Der König von England richtet an die Indier folgende bei ihrer Ankunft verlesene Botschaft: „Ihr seid aus Indien hierher berufen um für die Sicherheit und Ehre meines Reiches zu kämpfen. Belgien dessen Territorium wir zu verteidigen uns verpflichtet haben, ist verheert von den nämlichen mächtigen Feind, welcher in Frankreich eingebrachen ist. Ich setze das größte Vertrauen in euch Soldaten. Pflicht ist eure Losung, und ich weiß, daß ihr eure Pflicht erfüllen werdet. Ich werde eure Taten mit größtem Interesse und eure täglichen Fortschritte verfolgen. Ich bete zu Gott, daß er euch segnet, schützt und zum Sieg verhilft.“ Die Botschaft an die eingeborenen Soldaten war in ihrer eigenen Sprache verfaßt.

Vom feindlichen Lügenfeldzuge.

Ein Leser übersendet den „Hamburger Nachrichten“ folgenden Beitrag zur Geschichte des feindlichen Lügenfeldzuges:

„Nach einem vor wenigen Tagen aus Curitiba, Hauptstadt des brasilianischen Staates Parana, eingetroffenen Briefe wurden Ende August dort Ansichtskarten verkauft, die das wüste Trümmerfeld einer niedergebrochenen Stadt zeigten. Darunter stand in französischer und portugiesischer Sprache:

„Die Ruinen von Hamburg. Wirkung des Feuers englischer Schiffsgeschütze.“

Der Absender des Briefes, der vor nicht langer Zeit Hamburg geschäftlich besuchte und bei dieser Gelegenheit das Abbruchsviertel an der Niedernstraße besichtigte, er-

kannte an einigen am Meßberg noch aufrecht stehenden Häusern sofort die ungeheuerliche Mystifikation.

„Die Karten rühren jedenfalls“, schrieb der Herr, „von einem Hamburger Original her, sind im Ausland (Frankreich?) vervielfältigt und mit der irreführenden Unterschrift versehen.“

„Im übrigen“, bemerkt der Briefschreiber noch, „werden uns hier so viele sich häufig widersprechende Lügen-telegramme von den Zeitungen vorgelesen, daß wir gar nichts glauben. Als im Anfang des August eine Havas-meldung von der Ermordung des brasilianischen Gesandten in Berlin durch die Blätter ging, hatten wir eine kleine Revolte. Der Pöbel zog die Marzeillaise singend, mit französischen Fahnen durch die Straßen, zertrümmerte das Schild des deutschen Konsulats und mußte mit Waffengewalt von der Polizei auseinandergetrieben werden.“

Schließlich fügt der Briefschreiber noch hinzu: „Meine mit Deutschland Handel treibenden Freunde und ich tun alles, um den Lügennachrichten entgegenzutreten. Bitte, senden Sie uns recht viele deutsche Zeitungen, am besten über die Schweiz und Italien, aber nicht über Lissabon oder Holland, da diese Wege völlig unsicher sind.“

Hohenzollernprinzen bei Verwundeten.

Einem am 12. September geschriebenen Privatbriefe einer Barmherzigen Schwester, die in Frankreich die Verwundeten pflegt, entnimmt die „Köln. Volksztg.“ einige bemerkenswerte Stellen:

Von Bonn aus führen wir zunächst nach Lüttich, blieben dort nur einige Tage, dann ging's weiter. Wir waren zu 30 Schwestern, wurden aber nun in drei Abteilungen geteilt; die erste bestand aus 5 Schwestern, die zweite aus 10. Ich blieb mit 15 Schwestern zusammen. Im Auto ging's 30 Kilometer weit nach A., wo wir zwei Tage blieben, um in zwei Lazaretten zu pflegen. Dann aber 90 Kilometer weit bis nach St. A., wo wir heute noch sind. Gegen 5 Uhr abends am 30. August langten wir hier an, um die Pflege zu übernehmen. Den Kanonendonner hören wir rings um uns her, viele Verwundete werden uns zugetragen.

Prinz Adalbert und Prinz August, unseres Kaisers Söhne, besuchten dieser Tage unser Lazarett. Wir wurden den Hohen Herren als die ersten deutschen Schwestern vorgestellt. Sie waren äußerst liebenswürdig gegen uns und besonders auch gegen die armen Verwundeten. Sie halfen uns die Krankenbetten, Strohlagen machen, Matratzen tragen usw. Neben den Sterbenden knieten sie nieder, schrieben ihnen Karten und halfen wo sie nur konnten. Gottes reichsten Segen diesen edlen Kaiser-Söhnen sowie dem ganzen kaiserlichen Hause!

Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 10. Oktober 1914.

1 Der bisherige Schulgottesdienst um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr ist, solange Militär hier liegt, zugleich Militärgottesdienst. Die Bänke im vorderen Teile des Hauptschiffes zu beiden Seiten sind für Militär reserviert. Die Schulkinder erhalten andere Plätze. Die untere Emporbühne ist für die Kinder reserviert.

Pfarrer Klein.

— **Obstverwertungskursus.** Der von Frau v. Gradstein von der Wirtschaftlichen Frauenschule Bad Weilbach geleitete Obstverwertungskursus, der vorige Woche hier stattfand, war sehr gut von hiesigen Frauen und Mädchen besucht. Der Kursus wurde durch einen Vortrag des Herren Obst- und Weinbauinspektor Bidel in Wiesbaden eingeleitet, worauf Frau v. Gradstein unter Beihilfe von Schülerinnen der Wirtschaftl. Frauenschule den Teilnehmerinnen in den verschiedenen Arten der Verwertung von Obst und Gemüse praktische Unterweisung gab. Das hierfür erforderliche Material wurde z. T. von den Teilnehmerinnen am Unterrichtskursus mitgebracht, z. T. von hiesigen Einwohnern zur Verfügung gestellt.

Frau von Gradstein gebührt besonderer Dank für die große Mühe, die sie sich durch diesen zeitgemäßen Kursus gegeben, ebenso ihren eifrigen Helferinnen aus der Frauenschule.

Im Anschluß an den Obstverwertungskursus wurde die Verarbeitung weiterer Obstmengen, die von den verschiedensten Seiten gespendet wurden, für die Zwecke der Kriegsfürsorge durch die Damen der Frauenschule unter Mitwirkung der Teilnehmerinnen am Obstverwertungskursus in Angriff genommen. Das Obst zumeist Zwetschen, Äpfel und Birnen wird zu Saft und Muz für unsere Verwundeten und unsere im Feld stehenden Krieger, sowie für die hiesige Naturalien-Abgabestelle eingeflocht. Die Frauen und Mädchen kommen zu diesem Zweck jeden Abend in der Kochstube, Obermainstr. 6, zusammen. Dasselbst werden weitere Obstspenden dankbar entgegengenommen. Verschiedene hiesige Grundbesitzer haben hierfür bereits in dankenswerter Weise Zwetschenbäume zur Aberntung überlassen. Die Aberntung wird von Mannschaften der hier einquartierten Kompanie vorgenommen. Ueberlassung weiterer Obstbäume zur Aberntung ist sehr erwünscht. Anmeldungen werden an das Bürgermeisterramt, oder an die Feldschützen erbeten.

* „Gold gab ich für Eisen.“ In halboffizieller Weise hat sich ein Ausschuß gebildet, der, nach dem Vorbild des Jahres 1813, einen Aufruf erlassen hat, entbehrlichen Gold- und Silberschmuck gegen Eisenschmuck mit der Inschrift „Gold gab ich für Eisen“ einzutauschen.

Der Erlös ist zur Rettung von Familien aus wirtschaftlicher Notlage bestimmt. Als Annahmestellen sind einzelne vom Ausschuß ausgewählte vertrauenswürdige Juweliergeschäfte bezeichnet worden.

Weniger zuverlässige Juweliere haben nun den Versuch gemacht, diese Bewegung für ihre Erwerbszwecke und Bereicherung des eigenen Vermögens auszunutzen. Über die rechtmäßige Verwendung der für den gedachten Zweck abgelieferten, unberechtigterweise angenommenen Wert-sachen bestand keinerlei Kontrolle.

Um der betrügerischen Ausbeutung des Publikums und Herabsetzung des idealen Wertes einer lobenswerten Bestrebung entgegenzutreten, habe ich den Verkauf von Schmuckstücken mit der Inschrift „Gold gab ich für Eisen“ hier nicht zugelassen — nur durch Tausch können solche erworben werden. Der Umtausch findet nur bei den besonders bezeichneten Stellen statt, die über die Eingänge und deren Ablieferung Buch führen. Auch die Ausgabe von eisernen Schmucksachen mit der genannten Inschrift gegen Geldgeschenke ist ausgeschlossen. Durch die Presse ist das Publikum verständigt und gewarnt worden. Die hier beanstandeten Juweliere haben sich teilweise darauf berufen, daß in anderen Städten die Verabsolung der fraglichen Schmuckstücke bezw. deren Eintausch freigegeben sei. Deshalb und zur Vermeidung betrügerischer Handlungen wäre es erwünscht, wenn gegebenenfalls der Sache auch anderwärts polizeiliche Aufmerksamkeit zugewandt und vielleicht in ähnlicher Weise vorgegangen würde.

Frankfurt a. M., 2. 10. 1914. Der Polizei-Präsident.

a Im Schaufenster des Mode-Warenhauses Hedmann ist gegenwärtig eine aus dessen Atelier hervorgegangene schöne die Waffenbrüderschaft Deutschlands und Österreichs vorstellende Handarbeit zu sehen.

Der kleine Reiter.

Helm und Gewehr blumengeziert,
Das Bataillon in den Krieg marschiert:
Landwehrmänner mit eisernem Schritt;
Und Frauen und Kinder gehen mit.
Im Bahnhof steht schon der Zug bereit,
Bis dorthin geht das Liebesgeleit. —
Major und Hauptmann wollen nicht reiten,
Wollen lieber im Gliede schreiten.
Nur einer reitet im Bataillon:
Eines Landwehrmannes kleiner Sohn.
Auf Vaters Tornister reitet sich's gut;
Hoch sitzt er da mit Stolz und voll Mut,
Als wäre er der oberste Mann.
Und führte sie alle zum Siege an;
Und dabei schwingt er sein hölzernes Schwert. —
Am Bahnhof steigt er herab vom Pferd. —
Da nimmt seinen Jungen der Mann in den Arm
Und küßt ihn noch einmal und drückt ihm warm;
Dann sagen sich Vater und Mutter ade;
Der bricht fast das Herz vor Abschiedsweh.
Da ruft der Bube: „Vater nicht wahr?“
— und der Vater streicht ihm über das Haar —
„Wenn du wiederkommst, bist du wieder mein Pferd!“
Und dabei schwingt er das hölzerne Schwert.
Freudt werden die Augen dem Landwehrmann.
„Will's Gott, mein Junge, und schön wird's dann;
Da reitest du gleich hier vom Bahnhof mit,
Und es gibt, will's Gott, einen Siegesritt!“
Reinhold Braum.

1 Flörsheim. Der lange Zeit hier tätige praktische Arzt Herr Dr. Emil Eiler ist an den Folgen eines inneren Leidens gestorben. Sein Tod erfolgte in Hom-burg v. d. H., wo er Heilung gesucht hatte.

Ämtliches.

Weitere Gaben gingen ein:

Ungeannt Mt. 1.—
" Mt. 2.—
" Mt. 20.—
" Mt. 3.—
" Mt. 3.—

Allen Gebern herzlichen Dank.

Frau Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Das Treiben von Kleinoch über die Bürgersteige ist verboten.

Flörsheim, den 10. Okt. 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde Flörsheim läßt Kartoffeln aufkaufen zum Preise von 5.25 Mt. für den Doppelzentner, bei freier Lieferung im Rathaushof hier. Ueber die An-lieferung ist vorher im Bürgermeisterramte Anzeige zu erstatten.

Der Verkauf von Hafer also auch nach auswärts, wird von heute ab freigegeben.

Flörsheim, den 9. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Bis auf weiteres wird auf dem Rhein jeglicher Schiffs-verkehr in der Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnen-

aufgang und bei Nebel auf der Strecke von Worms bis Bingen verboten.

Zu Berg fahrende Schleppzüge dürfen die Armierungs-brücken bei Budenheim, Nadenheim und Gernsheim nur mit 2 Anhängern durchfahren, zu Tal fahrende Schlepp-züge nur mit einer Anhanglänge.

Flöße die nur eine Höchstbreite von 45 m haben dürfen, müssen außer dem Schleppdampfer hinten durch einen Bugfahrdampfer geleitet werden.

8. Oktober 1914.

Mainz,

68. Mobil.-Tag.

Königl. Gouvernement der Festung:

von Büding

General der Artillerie.

Kriegsmahnungen und Kriegsmaß-nahmen.

10. Militärische Vorbereitung der älteren Jahrgänge der Jugend-Abteilungen während des Kriegs-zustandes.

Durch den folgenden gemeinsamen Erlaß der Herren Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten des Krieges u. des Innern ist die militär. Vorbereitung der Jugend vom 16. Lebensjahre an für die Dauer des Kriegszustandes angeordnet worden.

Eine eiserne Zeit ist angebrochen, welche die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeiten und Opfer-willigkeit jedes einzelnen stellt. Auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre ab soll nötigenfalls zu militärischem Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden.

Hierzu und für ihren späteren Dienst im Heere und der Marine bedarf es einer besonderen militärischen Vorbereitung.

Zu diesem Zwecke werden am besten in den größeren Orten oder für mehrere kleine gemeinsam die jungen Leute aller Jugendpflegevereine vom 16. Lebensjahre ab gesammelt, um nach den vom Kriegsministerium gegebenen Richtlinien unverzüglich herangebildet zu werden.

Es darf erwartet werden, daß auch diejenigen jungen Männer, die bis jetzt den Veranstaltungen für die sittliche und körperliche Kräftigung ferngeblieben sind, es nunmehr als eine Ehrenpflicht gegenüber dem Vater-lande ansehen, sich freiwillig zu den angeordneten Übungen, usw. einzufinden.

In den Provinzen veranlassen das Weitere bezüg-lich der militärischen Vorbereitungen die stellvertretenden Generalkommandos, denen empfohlen wird, sich dabei in Preußen der staatlichen Bezirks-, Kreis- und Orts-ausschüsse für Jugendpflege zu bedienen.

Alle Behörden werden aufgefordert, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. An diejenigen aber, welche bisher schon im Dienste der Sache gestanden haben, ergeht die Bitte, nicht bloß selbst in der bisherigen treuen Weise weiter zu helfen, sondern auch neue Mitarbeiter zu gewinnen.

Der Minister der geistlichen und Der Kriegsminister.
Unterrichts-Angelegenheiten von Falkenhayn.
von Trolz zu Solz

Der Minister des Innern.
von Loebell.

Vorstehender Erlaß wird zur Kenntnis gebracht und alle jungen Leute von 16 Jahre ab gebeten, der hier organisierten Volkswehr beizutreten.

Der Kommandant: Mohr.

Der stellvertretende Kommandant: Hochheimer.

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, 7 Uhr Frühmesse, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Schulmesse, 9 $\frac{1}{4}$ Uhr Hochamt, nachm. Andacht in allgemeiner Not.

Montag, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Amt für Adam Schütz und Sohn, 7 Uhr Amt für Kath. Müller geb. Sagner.

Dienstag, 7 Uhr 2. Seelenamt für Wilh. Michel.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 11. Oktober.

Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein. Morgen Mittag Spielmittag im Schützenhof. Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Turnstunden der Turner im Kaiserhof.

Turnverein. Die Turnstunden finden Sonntags um 3 Uhr auf dem Turnplatz statt. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Bauschule Kistede in Odbg. Meister- und Polierturje. Voll-kändige Ausbildung in 5 Mo-naten. Ausführl. Programm frei.

Alle Drucksachen
fertig schnell und billig
Buchdruckerei Dreisbach

Christoph Boller,
Flörsheim a. M., Hauptstr. 40

Großer Vorrat in

Kolonial-Waren aller Art.

Verkauf zu billigsten Preisen.

Auf Wunsch ins Haus geliefert.

Konditorei Bäckerei

Uns besten edern!



Regenbogenlaub.

Roman aus den Bergen von Heinz E. Mouts.

Framland nahm nun eine Silhouette. Sentromis, dachte er, und von dem schönen Weibe sprühten Feuerfunken herüber in sein Wesen. Eine große Unruhe, eine neue Form der nach Befreiung ringenden Sehnsucht packte ihn. Zugleich aber war es, als troge sein Mannesholz auf gegen diese herrlichen Natur. Seine Sehnsucht suchte ihr Ziel, wollte der Bitterkeit entinnen, eine gegenstandslose Traurigkeit zu sein.

Daroneß Wally warf noch einige gleichgültige Worte hin und entfernte sich dann wieder. Auch Thingstetten erhob sich; auf seine Frau sei kaum mehr zu rechnen. Sie würde sich indessen gleich ihm außerordentlich freuen, wenn Framland seinen Besuch noch recht oft wiederholte. In jedem Donnerstag treffe er auf Thingstetten an, was einigermaßen zur Gesellschaft gehöre, und in der Zwischengzeit — Thingstetten sei als ein geliches Haus bekannt.

Das lustigste geschmiedete Stützer des Thingstetter Partes schloß sich lautlos hinter Framlands Wagen. Die zwei Neufundländer lebten mit den ungelassenen Vorderpieten an den Stäben und blickten dem enteilenden Gelähr noch lange nach. Die Sonne hatte nun allen Lau hinweggetrunken von Gräsern und Zweigen und Gestein. Es schien, als habe jeder Stamm, jeder Busch und jeder Baum eine Stimme, so wirbelte das Zirpen der Grillen und das Singen der Heuschrecken in das rauschende Gittern des goldenen Lages.

Hans Joachim Framland ließ wieder mit verführten Armen und bläute gedankenlos vor sich hin, als habe er im Leben nie Interessanteres gesehen, wie den glänzenden Nachhut und den dunkelblauen, silberbetäubten Rod des vor ihm auf dem Bod thronenden Theobald Jakobs.

Er hatte erfahren, was tote Liebe heißt. Er litt noch heute unter der Nachwirkung jener niederlärmenden Umstände, die er in der Frau am Meer geschahert, die ihn vor zwei Jahren aus der Heimat vertrieben hatten. Auch die unbekannte Trägerin jener Samtaugen mußte wissen, wie weh es tut, wenn man sein Glück begraben muß, wie schmerzhaft eine Wunde ist, die Amors Pfeil einer Menschenbrust gefolgt hat, und die nie und nimmer vernarben und verharthen will.

Die Trägerin jener Samtaugen! Er lächelte, wie man lächelt, wenn man etwas

nicht wieder. Aber als er in seinem Wohnzimmer stand und mechanisch den Grad ablas, da war ihm, als grüße ihm ein Leutegesicht entgegen aus jeder Ecke, aus jeder Falte der Portiere, aus jedem Rahmen.

Traummann, Roßig Traummann! Daß er auch nicht gleich darauf gekommen war. Traummann, so hieß ja auch der Inspektor von Thingstetten, dessen flüchtige Bekanntschaft er wenige Tage nach der Wilderereise gemacht hatte. Und jener Inspektor war der Bruder dieses prächtigen Mädels, mit welchem er nun wochenlang unter einem Dache wohnte, ohne auch nur eine entfernte Ahnung davon zu haben.

Während er er zum Schreibtisch und öffnete mit ätternen Fingern das Geheimfach. Eine Notentafel holte er hervor, die Briefe der anderen, ihr Bild. Einen nach dem anderen las er die zierlichen Billets wieder einmal durch; wühlte in seinem eigenen Schmerz und zerrisselte seine Seele.

Eigentlich, wie belanglos der Inhalt und doch wie berauschend jedes Wort! Welche reizendes Gefühl, welches Profil!

Ein anderer Traumkopf wollte auftauchen, ein anderes Glück. Er schaute sie mit müder Handbewegung. Wie gern hätte er alles hinter sich geworfen! Nur einmal noch Gegenwart! Aber die war tot, und er hatte nichts mehr zu hoffen.

Die schönen Nachtungen waren nur noch Epilode. Wochenlang hatte ihre Trägerin verstanden, ihm auszuweichen. Nun, es war wohl das beste so. Sie hatte ihr geronnenes Glück, das sie in jener Nacht an den See trieb — er hatte das seine, die Rose, die Briefe. Und zum Betteln waren die Framlands zu stolz und zu feinnadig.

Am Nachmittag trug er den Sturm der ihn durchtobenden Gefühle planlos durch Feld und Wald. Und als die Sonne begann, mit dem Westwind zu liebengeln, lag er hoch oben auf der trostigen Felsenkuppe des Seggenfeld im silberglühenden Wolken- und laute füllend dem Saufen des Windes, der durch die verfallenen Mauerreste flachte gleich einem heucheligen Lied. Der verlorene Polster heißt im Volksmund jene Stelle, und man will wissen, daß dort in einer Sturmnacht einmal ein Soldat vom Oktan hinabgeweht worden sei in den etwa dreihundert Meter tiefen Abgrund.

Es war vielleicht das Beste, er reiste ab. Doch so fort vermochte er diesen Gedanken wieder. Warum sollte er zum zweiten Male in der Ferne ein Bergsteigen suchen, das es ja doch nicht gab. Was trieb ihn fort? Etwas das Mädchen? Bah! Wer das Leben nicht ertragen konnte, war das Leben nicht wert.

Er dehnte sich in der warmen Sonne und verführte die Hände unter dem Kopf. Von der in die eigenliche Burg ruine hineingebauten Restaurationshalle her tönte Singen und Lachen. Die Sonnenpfeile wurden matter; die Berge erhoben sich zum letzten Tageszug hoch in die Lüfte.

Wer es diesen geflügelten Sängern doch gleich tun könnte und auf sanften Schwingen weit hinwegjagen in das regenbogenbunte Land erfüllter Sehnsucht, das Millionen suchten und doch keiner fand!

Framland erhob sich und trat an die Brüstung. Ueber den Klappen der Berge schimmerte bereits ein leichter violetter Regen, der sich mit dem dunstigen Grün der Baumkuppen mischte in unaussprechlichem Wechsel.

Es schien, als tolle eine endlose Kette von düster gefärbten Wogen heran mit hundert Budein und Abstürzen.

Witten aus diesem grünblauen Meer rechte es sich in flimmernder Hüstung — der lagunumobene Vater Broden und der ehrwürdige Wurnberg. Värmender und immer geträufelter wurde das Treiben in dem

Wirtschaftsgarten, das seine Ausläufer bis in die entferntesten Winkel landete.

„Hat so eine Schwelche, die den ganzen Frühling und Sommer hindurch sich Sonntag für Sonntag wiederholt, eigentlich einen vernünftigen Sinn?“ hörte er plötzlich eine Stimme in seinem Rücken.

Es war der Maler, mit welchem er sich seit jenem kleinen Renkontur im „Fürstentum“ merkwürdigerweise ziemlich eng befreundet hatte und der ihn lustig anlachte aus frischen, braunen Augen.

Framland zuckte die graublinigen Achseln. „Darüber läßt sich streiten. Jedenfalls können diese Leute sich selbst am wenigsten auf ihre Kosten. Na, die Gastwirte wollen auch leben.“

Sie kletterten beide wieder herum um den stehengebliebenen Stumpf des einstigen Pulverturms, durchschritten die mächtigen, direkt in den Fels gehauenen Kalematten und gelangten durch den Wirtschaftsgarten auf einen hellen Platz, der im Abstand zwischen kräftig duftendem Wacholder hinabführte zu einer Wildnis von Kieferngebüsch und Sand.

„Ich liebe diesen Weg“, sagte der Maler. „Er gleicht dem menschlichen Leben. Dieser Sand, schlieflich ein effer Sumpf; dann und wann ein Inselchen feier, fruchtbarer Erde, wo man sich ein wenig erholen kann und wo dem lachenden Philosophen sich ermunliche Gelegenheiten bietet, die ganze Parrelei um ihn her in aller Gemütsruhe zu beobachten.“

Wally von Thingstetten saß am Abend dieses Tages vor dem hohen, dreieckigen Toilettenstapel. Ein Epigenmantel aus weißer, japanischer Seide hing um ihre Schultern. Strahlend gab das Glas ihre ebene, mäßige Schönheit wieder. Und während sie die rote goldene Flut ihres üppigen Haars sorgfältig sammelte und büffelte — sie legte darauf außerordentlich Wert und überließ es nie der Jangfer —, weilten ihre Gedanken bei dem Mann, der ihr im Geste schon lange sein Fremder mehr war und den sie am Vormittage nun auch persönlich hatte kennen gelernt.

Sie hatte Framland davon gesprochen, daß ihr „Die Frau am Meer“ bekannt sei. Das war ein teilweises Verschweigen der Wahrheit gewesen. Sie kannte nicht nur die Heldin der Novelle, sie kannte auch das lebende Original; sie kannte diese Frau, sie kannte Framlands tote Liebe.

Sie legte die Bürste beiseite, als fürchte sie, durch eine profane Beschäftigung ihre Erinnerung zu entweihen.

Es war im Aufsat des isonablen Kurusbades gewesen bei einer Reunion. Er hatte mit Yne Larsen getanzt, und als die Walztöne schwiegen, küßte er ihr ritterlich die Hand. Sie stand nur einen Schritt von dem städtisch schönen Paare entfernt und beobachtete genau, mit welcher Inbrunst sich seine Lippen auf den klia Handschuh der jungen Witwe pressten. Es war so ungewöhnlich, daß es ihr auffiel. Dann verbeugte er sich humm und schritt hinaus in den sommerlichen Park.

Sie folgte ihm. Es trieb sie nicht häßliche Neugier. Nein, ach nein! Sie fühlte nur Sympathie für diese beiden Starren, die ihr Glück sich zu nehmen gedachten mit fähner Hand, unbekümmert um die Konsequenzen. Es war ja offenes Geheimnis, daß der verstorbenen Gatte der schönen Witwe diese nur unter der Bedingung zur Ueberleberin eingesetzt hatte, daß sie unvermählt bliebe.

Er pflückte zwei Knospen von einer blühenden Rosenhecke und sah sie lange an. Später brachte er eine dieser Knospen der Frau und ließ die andere verrotten in seine Brusttasche gleiten. Und Yne Larsen lächelte sich, und in ihren Augen brannte ein verheißungsvolles Feuer.

(Fortsetzung folgt.)

Nachruf!

an unseren lieben Kameraden

Wilhelm Max Michel.

Nur 18 Jahre bist hienieden
O treuer Freund gewandelt du,
Der Jahre mehr dir nicht beschieden
Gar jung gingst du zur letzten Ruh.

Ein treuer Freund bist du gewesen
Stes deinen Kameraden all,
Dein freundlich, wohlgesinntes Wesen
Gewann dir unsre Herzen all.

Die Schulbank haben wir geteilet
Auch Freud u. Leiden sonder Zahl,
Die Jugendkraft hat stets geheilet
Des Lebens Wunden allzumal.

Nun hat das Schicksal rauh zerstört
Des Lebens ach so stolzen Bau,
Trotzdem du mannhaft dich gewehret
Griff ein der Tod so herb u. rauh.

O ruhe sanft in stiller Klause
Bis zu dem Auferstehungstag,
Geduld, nur eine kleine Pause
Und wir, wir folgen alle nach.

Kameradschaft 1896.

Persil

wäscht
von selbst!

Henkel's Bleich-Soda

Kartoffeln

(Industrie)

per Ctr. 5.75 Mark
an die Bahn geliefert
nimmt entgegen

Jos. Altmaier.

Cognac
Scharlachberg



Hervorragende Qualität!
Original-Abfüllung der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
In Flörsheim zu haben bei:
Drogerie Schmitt.

HH 2886
Hut haus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Häufelstrasse
bahn

Von heute ab vorrätig:

Echte Frankf. Würstchen

per Paar 27

garantiert aus bestem Schweinefleisch.

Neue

Marinaden

zarte, weißfleischige Qualität.

Bismardheringe	per Stück	10
Rollmops	per Stück	10
Sardinen in Essig	per Pfund	40
Herings in Gelee	per Pfund	50
Bratheringe	per Stück	12

Liebes-Gaben

für unser liegendes Heer.

Portofrei zu versenden.

4 Stück 7-Zigarren	30
4 Stück 10-Zigarren	40

Mit 20 Pfg. zu frankieren.

2 Tafeln feinste	Speiseshokolade	48
2 Tafeln	Deutsche Schokolade	75
1 Kart. feinste	Rahmbiskuits	50
1 Kart. feinste	Schokolad-Biskuit	55
35	Suppenwürfel u. 6 Bouillonw.	45

Monte Christo	feurig süßer Stärkungswein per Flasche	1.50
Blutroter Medizinalwein	per Flasche	1.15
Samos	per Flasche	90

J. Zatscha

Schöne blühende vollgarnierte

Astern

zu Allerheiligen sowie lebende
Kränze und Buketts
empfiehlt
Frau Gärtner Will.

Süßer und rauher Apfelwein

per Glas 10 Pfg. empfiehlt

Karthäuserhof-Brauerei.

Zur Saison!

Deutsche Mode!

In großer Auswahl und billigen
Preisen neu eingetroffen:

Damen- Mädchen- und Kinder-Hüte

Plüsch und Sammt, die große
diesjährige Herbstmode.



Das Umfassonieren von Hüten bitte ich möglichst jetzt vornehmen zu
lassen, da spätere Einsendungen wegen allzugroßem Andrang nicht mehr
pünktlich geliefert werden können.

Trauerhüte stets vorrätig am Lager.

Empfehle ferner: Herren-Hüte, Mützen, Cylinderhüte, Chapoqlaques,
Herrenhemden, Unterhosen, Vorhemden, Kragen, Manschetten, Kravatten,
Taschentücher, Hosenträger, Socken etc. Dauerwäsche und Handarbeiten.

In Damen- und Kinderstrümpfen große Auswahl zu billigen Preisen trotz
hohem Wollaufschlag.

Hedmann's Modewaren-Haus Flörsheim am Main.
Hauptstraße 19.

Landwirtschl. Maschinen u. Geräte

Gras- und Getreidemäher, Selbstableger, Binder, Heu-
wender, Säemashinen, Häckelmashinen, Kartoffel-Ernte-
maschinen mit u. ohne Gabelführung, Pflüge aller Art, Schäl-
maschinen, Hack-Häufelpflüge, Kultivatoren, eiserne Eggen,
Didwurzmaschinen, Kartoffelquetschen, Futterdämpfer, Sauche,
pumpen, Strohschneider usw. Komplette Anlagen für Land-
wirtschaft und Pumpenanlagen mit Motorbetrieb, Repara-
turen aller Art, großes Ersatzteillager, Schleiferel.

Landwirtschaftl. Maschinenfabrik Hummel
Telefon 216 Rüsselsheim a. M. Telefon 216

Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule

Kirchplatz 7, part.
Direktion: H. Stauffer und E. Schwabe.
Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst.
Opern- und Chorschule. — Kinder- und Schülerorchester.
Klavierlehreseminar. — Organistenschule (Übungsinstrumente).
Lehrerin für Gesang und Oper: Frau Rehtopf-Westendorf.
25 erstl. Lehrkräfte. — Eintritt jederzeit. — Honorar 75—350 Mark
Neuaufnahme täglich von 10—12 und 2—5 Uhr.

Spezialkur

gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harn-
röhrenleiden,
Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner

Arzt,
MAINZ, Schusterstr. 541.
Sprechstunde
tägl. 9—1 u. 6—1/2
außer Montag.

Kriegs-Karten

empfiehlt

Heinrich Dreisbach

2 Zimmerwohnung

partier nebst Küche und Zubehör
in der Nähe der Bahn ist zu ver-
mieten. Näh. Exped.

3 Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör ist sofort
zu vermieten. Näh. Expedition.

3 Zimmerwohnung

in der Nähe der Bahn zu mieten
gesucht. Off. nebst Preisangaben
an den Verlag d. Ztg.

Ein schön

möbliertes Zimmer
mit 1 (einkl. 2 Betten) zu ver-
mieten. Näh. Exped.

Kath. Weil Ww. Flörsheim

Einkaufszentrale LOTZ & SOHERR Mainz, für ca. 80 Zweig-Geschäfte.

Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren. Nur noch Grabenstraße 20

Berufs-Kleidung!

Blaue Arbeiter-Anzüge • Blaue Arbeiter-Jacken • Blaue Arbeiter-Hosen • Neuleder-, Zwirn- und Stoff-Hosen zu billigten Preisen.
Gestreifte Kittel • Grauleinen-Kittel u. Hosen • Biber-Hemden in grosser Auswahl.
Arbeiter-Handschuhe • Mützen.



Nr. 43

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1914

Sechs Kaisersöhne.

Sechs Kaisersöhne ritten hinaus;
Mit Gott, ihr mutigen Jungen!
Nun zeigt dem Feind im blutigen Strauß,
Wie der Degen wird geschwungen.
Zeigt wacker euch in Hieb und Stich
Und denkt an Anno Siebenzig!

(Singweise: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd!)

Sechs Kaisersöhne in der Front,
Sich frühen Ruhm zu pflücken.
Wie wird die Häupter jung und blond
Der frische Lorbeer schmücken.
Schreibt eure Schrift recht leserlich,
Und denkt an Anno Siebenzig!

Sechs Kaisersöhne, und alle vorn,
Vorn an des Heeres Spitze;
Und hinter ihnen in heiligem Zorn
Die Krieger in Kampfeshitze.
Ihr Tollernsprossen, kämpft ritterlich
Und denkt an Anno Siebenzig!

Richard Joosmann-Berlin.

Das Auge des Herrn.

Roman von Hans A. Osman.

(Fortsetzung.)

Annemarie teilte sich getreulich mit dem braven Hannemann in die Krankenpflege, und am dritten Tage hatten die beiden die Genugtuung, daß der Kranke das Bewußtsein wiedererlangte.

Annemarie hatte während der schlimmsten Zeit stundenlang an seinem Lager gesessen und über seinen unruhigen Schlaf gewacht! Das Peinliche der Situation war ihr da gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Sie hatte nur das Gefühl gehabt, daß hier ein Leben, das ihr, so fremd es ihr bisher gewesen war, auf einmal so merkwürdig verwandt erschien, mit dem Tode rang.

Als der Kranke zum ersten Male zum Bewußtsein zurückkehrte, waren sie beide allein im Zimmer. Er richtete seine blauen Augen mit einem suchenden Blick auf sie, als müsse er sich erst befinden, wo er sei. Dann ging ein erkennendes Lächeln über seine Lippen und er sagte mit schwacher Stimme: „O, Annemarie, ich

habe Dich im Fieber immer gesehen, es ist gut, daß Du da bist“ — „Nicht reden,“ unterbrach ihn das Mädchen, dem bei seiner Anrede das Blut in die Wangen geschossen war, „ganz brav und artig sein! Ich rufe gleich Hannemann.“

(Nachdruck verboten.)

Und ehe er noch ein Wort erwidern konnte, war sie aus der Tür geschlüpft. Draußen preßte sie beide Hände an ihr klopfendes Herz, ein trodenes, würgendes Schluchzen stieg ihr im Halse auf. Der, der da drin lag, der gehörte zu ihr, das hatte sie gefühlt, als sie ihm damals in der Bibliothek die Hand reichte, das war ihr mit jeder Minute mehr zum Bewußtsein gekommen, in der sie hier an seinem Bette mit dem Tode um sein Leben gerungen hatte — und doch gehörte ihre Zukunft einem andern, einem, der ihr völlig gleichgültig war.

Ihr stieg nun das Bild jenes Aprilmorgens auf, an dem sie, einer unseligen Verwirrung folgend, Koczje-



Gefangene Engländer im Döberitzer Lager bei der Arbeit. Täglich treffen große Massen gefangener Soldaten ein, die in ganz Deutschland verteilt werden. Die Gefangenen werden auch zur Arbeit herangezogen, die sie unter der Aufsicht der Bewachungsmannschaften verrichten müssen.

rowski ihr Antwort gegeben hatte. Es war ihr noch nie so klar geworden, wie heute, daß damals nur ein ihr fremdes Etwas aus ihr gesprochen, das mit ihrem inneren Wesen nichts gemein hatte. Aber nun war es zu spät. Gerade heute sollte Kocziorowski aus Berlin zurückkehren, und dann sollte in den nächsten Tagen ihre Verlobung veröffentlicht werden.



Verkaufsstellen für Nahrungsmittel in den Straßen einer ostpreussischen Grenzstadt.

Nur mit Mühe konnte sie dem treuen Hannemann die gute Botenschaft mitteilen, das Schluchzen drohte ihre Stimme zu ersticken. Dann eilte sie auf ihr Zimmer, vergrub ihren Kopf in die Kissen ihres Bettes und brach in bittere Tränen aus.

Am Abend traf Kocziorowski ein. Er war nicht wenig verwundert, als er hörte, was in seiner Abwesenheit in Malchentin vor sich gegangen war, und verfehlte nicht, Annemarie darauf aufmerksam zu machen, daß ihre Pflege zu häßlichen Mißdeutungen Veranlassung geben könnte.

„Es wird gerade genug geklatscht,“ meinte er mißmutig. „Wir beide werden natürlich auch von allen Unberufenen miteinander in Zusammenhang gebracht — nun, die guten Leute werden ja in der nächsten Zeit ihre Genußnahme erfahren. Aber es wäre mir lieb gewesen, Du hättest das mit Herrn von Malchwitz vermeiden können.“

Annemaries Augen richteten sich groß auf ihren Verlobten, es lag etwas von der verächtlichen Frage „was weißt Du um mein Inneres?“ in ihrem Blick, das ihn einen Moment die Augen niederzuschlagen ließ. Aber wie bei allen selbstfüchtigen Naturen erregte das gerade seinen Aerger, und so sagte er in höflichem, aber spitzem Tone: „Ich weiß natürlich, daß Du Dir keinerlei Gedanken darüber gemacht hast, sondern nur Deinem edlen Herzen gefolgt bist, aber ich möchte Dich doch für die Zukunft bitten, etwas vorsichtiger zu sein. Wir müssen auf die Stellung bedacht sein, die wir in Zukunft hier im Kreise einzunehmen gedenken, und da würde es doch peinlich sein, wenn wir gleich mit einer häßlichen Klatschgeschichte anfangen müßten. Bei ruhiger Ueberlegung wirst Du mir darin vollkommen beipflichten, mein Kind.“

„Du hast recht,“ sagte sie bitter, „immer nur den äußeren Schein wahren und die Stellung bedenken, die wir später hier einnehmen werden —“

„Meine schöne Braut ist heute sehr ungnädig,“ Kocziorowski faßte wie tadelnd nach ihrer schönen zarten Hand und drückte einen zeremoniellen Kuß darauf, „und ich wollte gerade gute Nach-

richten überbringen. Zunächst läßt sich Dir Ernst Reufisch zu Füßen legen und läßt, wenn auch als sehr entfernter Verwandter, seine gnädige Ausrufe bitten, einer ihrer Brautführer sein zu dürfen. Sodann, und das wird Dich und Deinen Großvater besonders erfreuen, hat er mir versprochen, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß ich mit dem Tage unserer Hochzeit Euren Namen neben dem meinen führen darf. Zwar seid Ihr ja nicht im strengen Sinne des Wortes die letzten Malchwitzens, aber der neue Vetter wird ja keinen Einspruch dagegen erheben, zumal er ebenso für eine Stärkung Deiner Familie zu schwärmen scheint, wie Du, und schließlich steht der Name Malchwitz doch fester auf sechs Augen als auf seinen zweien. Endlich aber, und das soll meine Morgengabe sein, möchte ich Dir vorschlagen, gemeinsam mit mir Reufisch zurückzuerwerben. Ich habe ein, wenn auch kleines Vermögen, von einem Vetter meiner Mutter geerbt, das ich gut auf Reufisch anzahlen könnte, wenn Du noch etwas von dem Deinen dazu gäbest. Es sind 25000 Mark — ich bin hauptsächlich zu dem Zwecke, die Angelegenheit zu regeln, nach Berlin gefahren. Ich wollte Dir nichts davon sagen, ehe ich nicht das Geld in Händen hatte.“

Daß dieser „verstorbene Vetter“ sich in Wirklichkeit aus der Freilandschen Jagdgesellschaft zusammensetzte,

hielt Herr von Kocziorowski für besser, zu verschweigen. Er wußte, wie Annemarie über Spieler dachte, und obgleich er sonst immer mehr den Herrn ihr gegenüber herauskehrte, fürchtete er doch, daß sie schließlich in diesem Punkte keinen Spatz verstehen könnte.

Seine Braut kam ihm heute überhaupt zurückhaltender als sonst vor, und in ihm regte sich ein leiser Verdacht, ob sie wohl etwas von seinem Verhältnis zu Janina Woitek erfahren haben könnte.

Das Mädchen hatte ihm, am Tage ehe er nach Berlin fuhr, noch einmal eine heftige Szene gemacht, und er fürchtete, sie würde es zum Eklat bringen, wenn seine Verlobung mit Annemarie veröffentlicht werden würde, ehe ihr Vater außer Schuß



Eisenbahnwagen als Wohnung in einer ostpreussischen Grenzstadt.

In den ostpreussischen Grenzstädten haben die Russen furchtbar gewüthet. Manche Ortschaften sind vollständig zerstört und niedergebrannt worden. Das eine Bild zeigt, wie auf den Straßen offene Verkaufsstellen errichtet wurden, da mit den Häusern auch die Geschäfte vollständig zerstört wurden. Das andere Bild zeigt die von der Eisenbahnbehörde zur Verfügung gestellten Wagen, die von den Bewohnern als vorläufige Wohnungen benutzt und eingerichtet wurden. Die armen Vertriebenen, denen es nicht nur an Wohnungen, sondern auch an Bekleidungsstücken usw. mangelt, können hier wenigstens die erste Zeit sorgenlos wohnen und schlafen.

wäre. Daß er die Tochter eines Betrügers nicht heiraten könnte, würde er ihr dann schon mit schwerwiegenden Gründen klar zu machen verstehen.

„Mit Neuhof kommt Ihr zu spät,“ nahm der alte Baron das Wort. „Der jetzige Stebenhäger hat es Euch vor der Nase weggeschmippt. Sie haben's ihm ja selbst geraten, Koczjerowski, neulich abend, als Ihr in Stebenhagen zusammen wart. Er ist gleich am nächsten Tage hinübergefahren und hat zugeschlagen. Merkwürdig,“ fügte er sinnend hinzu, „ich mußte seinerzeit Neuhof wegen seines Vaters verkaufen, und nun kauft's der Sohn für sich wieder zurück. Es ist doch, als ob die jüngere Linie die stärkere bliebe.“

„Das ist ja der reine Bauernleger, Dein neuer Vetter mit seinen Millionen,“ sagte Koczjerowski zu Annemarie. „Denke doch, Neufirch erzählte mir, daß er auch mit ihm wegen Schlarentin in Verbindung steht! Sie kennen sich übrigens von früher. Diese anderen Malchwizens scheinen die Verbindung mit den Neufirchs immer aufrecht erhalten zu haben. Neufirch sagte, daß der Mann ganz verbohrt Ansicht über innere Kolonisation haben soll. Verzeih, Annemarie, Du schwärmst ja auch dafür, aber es ist doch eine Utopie. Er will jedem seiner Arbeiter ein Anwesen einrichten, die Arbeiter sollen dann wieder, gerade so wie früher die Gutsbauern zur Herrschaft, in ein enges Lehnverhältnis treten, und dabei doch „auf der eigenen Scholle wurzeln“, wie man heutzutage so poetisch sagt. Na, er scheint ja Geld genug zu solchen menschenfreundlichen Versuchen zu haben!“

„Ich finde das eine sehr schöne Idee,“ antwortete Annemarie, „und ich wünschte, wir könnten das in Malchentin auch tun.“

„Gottseidank werden wir nie in die Versuchung kommen,“ schnitt Koczjerowski ihr ziemlich kurz das Wort ab, „bisher werden wir immer noch alle Hände voll zu tun haben, das Gut auf die wirkliche Höhe zu bringen, und bis dahin wirst Du wohl eingesehen haben, daß es sich mit polnischen Arbeitern besser und gewinnbringender arbeiten läßt. Der alte Schlen-drian —“

„Sie sind ja recht liebenswürdig aus Berlin zurückgekehrt, mein Herr von Koczjerowski,“ der alte Baron hatte sich in



Unsere mitleidigen Soldaten.
Deutsche Soldaten verteilen in einer belgischen Ortschaft Brot und Mittagessen an arme Frauen und Kinder, die darum an den Zäunen betteln.

lichten Zeit,“ lenkte Koczjerowski ein, „nun, das wird ja bald besser werden. Ich hoffe, Sie sind damit einverstanden, wenn Annemarie und ich den Termin der Veröffentlichung unserer Verlobung auf heute über vierzehn Tage festlegen. Ich habe mit Ihrer Genehmigung einen geeigneten Menschen gefunden, der meine Stelle während des nächsten halben Jahres einnehmen kann, und dann, hoffe ich, wird die schreckliche Prüfungszeit vorüber sein.“

Annemarie hatte während seiner letzten Worte die Augen geschlossen — die Prüfungszeit würde dann erst für sie beginnen! Am liebsten hätte sie ihm zugerufen: „Gib mich frei! Ich passe nicht zu Dir!“ Aber es war ihr, als würde er dann sofort wissen, daß sie den andern liebte, der da drüben noch immer mit dem Tode rang. Und mußte sie denn überhaupt, ob Walte Malchwiz ihre Liebe erwiderte? Das war alles so plötzlich über sie gekommen, und doch war es etwas ganz anderes, als damals auf der Heide. Etwas Reineres, Besseres, das Bestand haben würde. Sie durfte nicht daran denken — sie mußte dieses Gefühl aus ihrem Herzen reißen, ehe es noch fester Wurzel gefaßt hatte, und sollte sie daran verbluten.

So schwieg sie zustimmend, als ihr Großvater seine Einwilligung zu Koczjerowskis Vorschlägen gab.

„Ihr seid ein etwas komisches Brautpaar,“ meinte der alte Herr, als sich Annemaries Bräutigam verabschiedet hatte. „Zu meiner Zeit war's doch ein wenig anders. Aber es mag ja an den besonderen Verhältnissen liegen, und der Koczjerowski weiß zum wenigsten, was er will, und er wird Dir stets ein sicheres Heim bieten, wenn ich einmal nicht mehr bin.“

14.

Zum ersten Male seit seiner Krankheit saß Walte Malchwiz in einem bequemen Stuhle im Malchentiner Wohnzimmer. Die drei Malchwizens waren seit gestern ganz auf einander

angewiesen. Koczjerowski hatte am ersten Oktober Malchentin verlassen — in acht Tagen sollte die Verlobung von Berlin aus veröffentlicht werden.

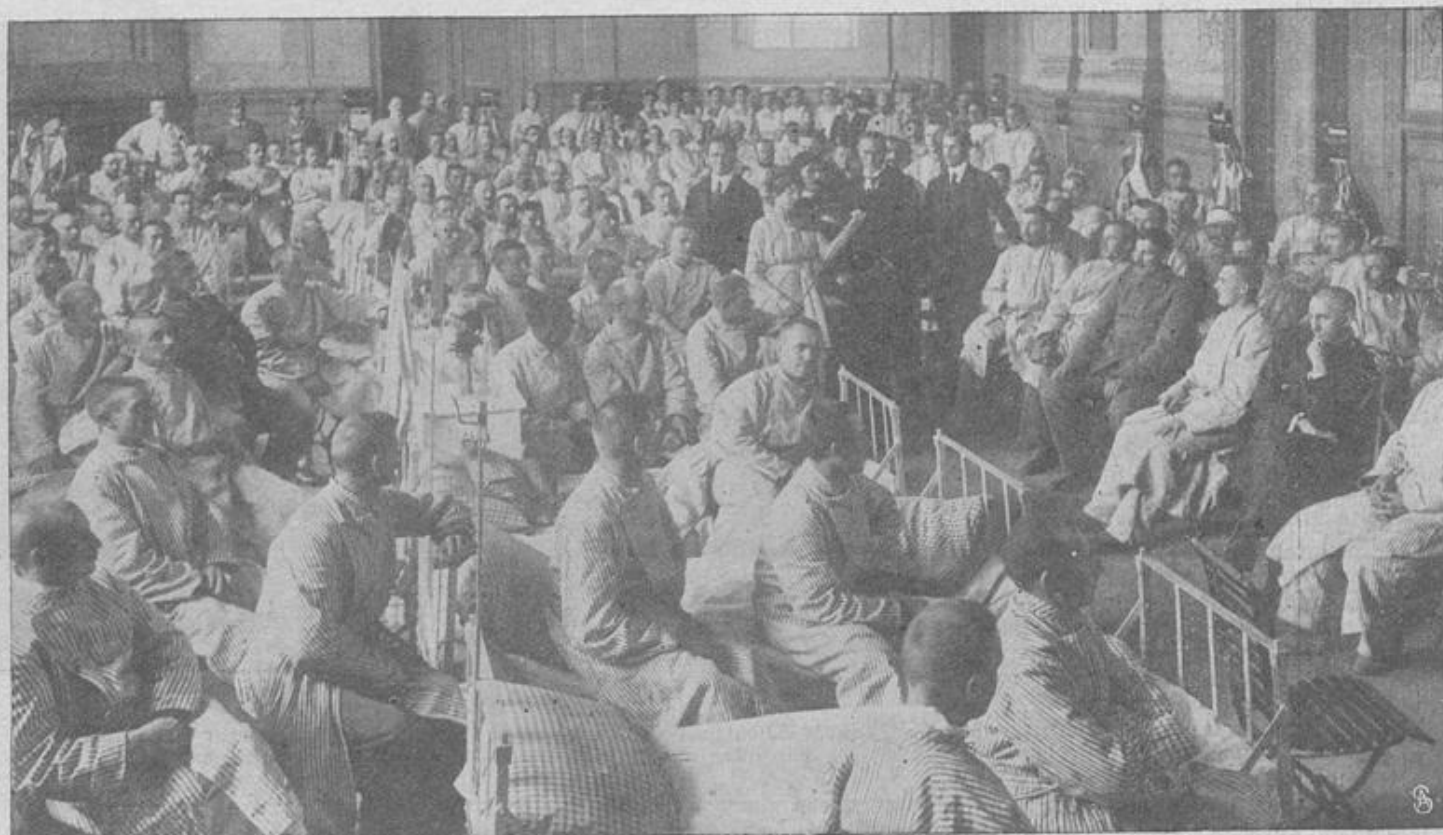
Je näher der Termin rückte, desto elender fühlte sich Annemarie. Sie hatte, trotzdem Walte Malchwiz mehrfach nach ihr gefragt, das Krankenzimmer gemieden, aber seit er aufgestanden, ließ sich das Beisammensein nicht vermeiden. (Fortf. folgt.)

43*



Eine einsame Nacht an der Maas.

seinem Stuhle aufgerichtet und warf ihm einen finsternen Blick zu, „vorläufig sind Sie hier noch nicht der Herr, und so lange ich hier noch etwas zu sagen habe, kommt kein fremder Arbeiter nach Malchentin. Wir haben viel wieder gut zu machen, und der Junge, der Walte, scheint mir wirklich auf dem richtigen Wege zu sein.“



Wohltaten für unsere Verwundeten: Im Rotthaus-Lazarett zu Charlottenburg wurden die Verwundeten jüngst durch Konzertsborträge erfreut, die von hervorragenden Künstlern bestritten wurden.



Offiziere und Mannschaften eines unserer Infanterie-Regimenter bei einer Ruhepause nach siegreichem Kampf. Während dieser Zeit rüden die Feldküchenwagen vor und stärken die ermatteten Soldaten.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gierlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.